

Der Brestenegger

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **248 (1975)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRIEDRICH BIERI

Der Brestenegger

Auf dem schmalen Wiesenpfad hinter dem Hof auf der Brestenegg gehen die jungen Leute auseinander. – «Lebwohl, Maria!» sagt der junge Mann zum zweiten Male. «Es hat mich gefreut, dass du deinen Schulkameraden nicht vergessen hast. Ich habe im Welschland oft an dich gedacht. Du warst ja immer schon das sauberste Mädchen im Dorfe. Damals, als du den Sepp geheiratet hast – meiner Treu, da habe ich gemeint, die Eifersucht reisse mir das Herz mitten entzwei!»

Der Dürrenmoser-Röbi schaut sein Gegenüber an. Errötend zieht die Bäuerin ihre Hand aus der seinen zurück, und sie erwidert mit einem verlegenen Lachen: «Schön reden hast du gelernt im Welschland, aber Mut hast du immer noch nicht allzuviel! Ich sehe dich alleweil herumlaufen um unsern Hof – aber hinein hast du dich bis heute nicht getraut. Mein Mann ist mit allen Nachbarn gut Freund – und deinen Vater hat er besonders gern, wie du ja selber genau weisst!»

«Ich fürchte ihn nicht, deinen Sepp!» blinzelt der Röbi, «aber ich rede mit den Mädchen doch lieber allein!»

«Ich möchte nur wissen, was du mit mir noch zu reden hast!» grollt die Bäuerin scherzend.

«Das wirst du noch früh genug hören!» wirft der Bursche halblaut hin und springt mit einem Satz über den Graben hinweg. Hernach schlenkert er der Landstrasse zu, die unweit des Hofes um eine steile Böschung biegt.

Die Bäuerin schaut ihm noch kurz nach. Dann wendet sie sich dem Hofe selbst zu. Und wie sie über den Vorplatz kommt, gewahrt sie ihren Mann, den Sepp, welcher soeben einen Wagen besteigt. Auf den Knien wiegt er hernach seine beiden Kinder. Er drückt sie an die Brust und ruft der Nahenden entgegen: «Behüt dich Gott, Maria! Ich habe auf dem Markt zu tun. Die Kinder setze ich auf dem Büel da drüben auf die Strasse, von wo sie wieder heimgehen können.» Die drei Menschen fahren durch das weitgeöffnete Tor hinaus. Der Brestenegger-Sepp heisst den Braunen im Schritt gehen, hernach in einen leich-

ten Trab fallen und zuletzt noch kurz im Galopp dahinpoltern, wie es den jauchzenden Kindern gerade passt. So erreichen sie die Kreuzung auf dem Büel. Dort angekommen, hält der Bauer an und steigt mit den Kindern vom Wagen.

«So, meine Wildfänge! Jetzt geht schön nach Hause und lasst mir die Mutter grüssen!» – Dann will er sein Wägelchen wieder besteigen. Da bemerkt er am Wegrande, nicht weit von ihm entfernt, einen Burschen, der sich eben aufrafft und dann um die Ecke einer kleinen Scheune schlenkert. Er wendet sich noch einmal um und wirft einen lauernden Blick zurück. Dann ist er plötzlich verschwunden.

«Der Dürrenmoser-Röbi!» schiesst es dem Bauern durch den Kopf. – «Was will denn der hier – heute? Jetzt, da doch alles auf den Feldern die Hände voller Arbeit hat? Seit er vom Militär aus dem Welschland heimgekommen ist, kennt er nichts als die Wirtshäuser, die Jasskarten und die Schürzenjagd. Mein lieber Gemeindeammann: an deiner Stelle würde ich das Bürschchen besser am Zügel halten!» denkt der Sepp grimmig.

Ein seltsames Gefühl der Beunruhigung hat den Bauern erfasst. Unschlüssig spielt er mit den Zügeln. In diesem Augenblick schlenkert der lahme Bertel, ein invalider Botengänger aus dem Nachbardorfe, des Weges daher.

«He, Bertel – du kannst mir auf den Braunen aufpassen! Ich habe zu Hause etwas vergessen und gehe jetzt auf dem Seitenweg schnell wieder zurück!»

Der Brestenegger-Sepp springt hinunter, übergibt dem Invaliden die Zügel und steigt die Böschung hinab. Nach kurzer Zeit schon hat er die Ställe seines Hofes erreicht. Durch ein Hintertürchen gelangt er in den Hausflur. An der Stubentür hält er an und lauscht. Er hört zwei halblaute Stimmen hinter der schweren Eichentür. Das Blut pocht in Sepps Schläfen.

«Die Kinder sind im Hause, Röbi – mehr will ich mir nicht vorzuwerfen haben im Leben, als dass ich dir nicht gleich beim ersten unrechten Worte gezeigt habe, wo der Zimmermann auf der Brestenegg die Türe gemacht hat!» hört er die Stimme seiner Frau. – «Röbi, lass bitte das Rühren an der Vergangenheit! Lass ab – kein Wort mehr davon – es ist so schon alles zuviel!»

Länger kann der Bauer nicht mehr an sich halten. Aufstöhnend drückt er den Türgriff nieder und tritt in die Stube. Ohne die beiden tödlich Erschreckenden zunächst eines Blickes zu würdigen, geht er quer durch den ganzen Raum und hängt seinen Hut an einen Haken. Erst dann dreht sich der Sepp um. In einer Nische steht der schwere Eichentisch, an welchem die beiden Leute Platz genommen hatten. Bleichen Gesichtes heftet seine Frau ihre Blicke auf den Gatten, während der Dürrenmoser-Röbi sich halb erhoben hat und mit zitternder Hand eine Stuhllehne in seiner Nähe umklammert hält.

«Schau, der Röbi! Besuchst du uns auch einmal au der Brestenegg? Nun – bleib nur sitzen; wer in guter Meinung kommt, findet hier immer eine offene Tür!»

Überrascht hebt die Bäuerin den Kopf; der Eindringling jedoch errötet wie ein junges Mädchen und sucht vergeblich nach einer Entgegnung. – «Aber Maria!» fährt der Bauer fort, «du lässt ja unseren Gast trocken sitzen! Nun – du kommst halt auch grad akkurat, wo kein Knecht und keine andere Schürzenträgerin zu Hause ist!» wendet er sich an den Burschen. «Da muss denn schon meine Maria selber nach einem guten Tröpfchen Umschau halten. Und ein Stück Geräuchertes wird sich auch noch finden. Geh, Maria! Lass aufmarschieren!» Der Brestenegger-Sepp weicht dem Blick seiner Frau aus, die sich nun zögernd erhebt, um sein Begehren zu erfüllen. Und während sie mit wankenden Knien die Stube verlässt, tritt der Sepp ans offene Fenster und blickt hinaus.

«Jetzt ist eine gute Zeit zum Korneinbringen, nicht wahr?» sagt er über die rechte Schulter zurück und wendet sich dann jäh seinem ungeladenen Gast wieder zu.

«Ach, ja – das schon», meint der Gefragte, welchem äusserst schwül zumute ist.

«Ihr müsst nun auf der Schattmatt auch viel Arbeit haben, nicht?» fährt der Sepp weiter und trommelt an die Fensterscheiben zu seiner Linken.

«Ach, ja – Arbeit haben wir schon», gibt der andere in alberner Hast freimütig zu und wünscht sich gleichzeitig hundert und mehr Kilometer von der Brestenegg hinweg.

Unterdessen kehrt die Bäuerin zurück und atmet, sichtlich erleichtert, auf, als sie die beiden

Männer so ruhig wiederfindet. Sie deckt den Tisch; dabei aber vermeidet sie es, den Dürrenmoser-Röbi und ihren Gatten anzusehen.

Mit schweren Schritten nähert sich der Brestenegg-Sepp den beiden. – «Schenk ein, Maria! Der Röbi soll auf unsere Gesundheit trinken! Ihr beide seid ja einmal Schulkameraden gewesen. Zu jener Zeit habe ich noch gar nicht daran gedacht, dass ich einmal Bauer auf der Brestenegg werden würde. – Greift zu; ich wünsche dir recht guten Appetit, Röbi!»

Der Sepp lehnt am Kachelofen neben dem Tisch. Und während er nun spricht, haften seine Blicke unverwandt an dem Paar vor ihm am schweren Eichentisch...

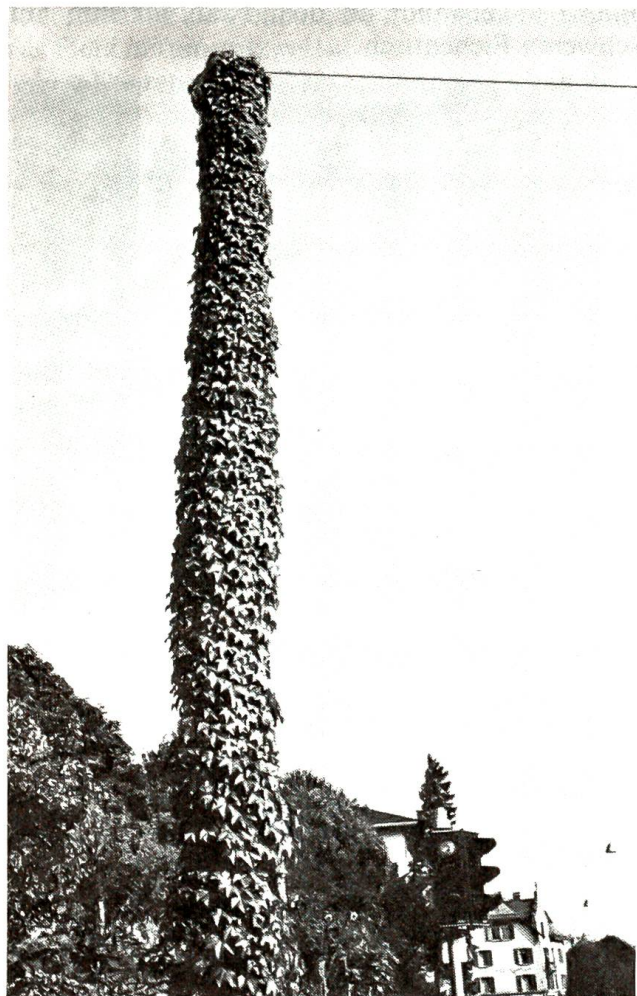


Simson-Brunnen neu bemalt

Während der Sockel an der Kramgasse leer stand, wurde hier die Brunnenfigur im Atelier sorgfältig neu bemalt.

Photo Walter Nydegger, Bern

«Ja – ich bin ein armes Bürschchen gewesen, bevor mich der Brestenegg-Köbi, der Vater Marias, auf der Landstrasse aufgelesen hat. Mein Pflegevater hat sich meiner angenommen wie um ein eigenes leibliches Kind. Ich habe seine Liebe und Anhänglichkeit nach bester Möglichkeit gelohnt; der alte Brestenegger hat zwei gute Knechte an mir gespart. Für den Militärdienst taugte ich nicht, weil ich alleweil noch an einer Hand herumdoktern musste, die dannzumal, bei der Rekrutenausbildung in der Stadt drin, noch ausgesehen hat, als würde sie überhaupt nie mehr ganz hergerichtet



Höher geht es nicht mehr!

Dieser Beleuchtungsmast an der Weissensteinstrasse in Bern ist von einer wilden Rebe vollständig überwachsen.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

werden können. Ich habe sie damals gebrochen, als ich die Maria, die beim Spiel als kleines Kind in den Dorfbach gefallen ist, durch einen Sprung auf den Grund gerettet habe. Meine Maria war auch alles, was ich, ausser der vielen Arbeit auf der Brestenegg, auf der Welt gehabt habe. Und ihr Vater hat das auch gewusst. Auf dem Totenbett hat er uns zusammengegeben. Er hat mir auch seinen Hof verschrieben. Gott habe ihn selig, den Vater Marias. Ich bin ihm mein ganzes Leben schuldig...»

In diesem Augenblick poltert es an die Türe. Die beiden Kinder stürmen herein. Und wie sie den Vater so unversehens hier wiederfinden, eilen sie in seine geöffneten Arme.

«Meine Kinder! Was sagst du dazu, Röbi? Da siehst du, was Gesundheit ist – und meiner Maria wie aus dem Gesicht geschnitten! Kommt nur her, der Röbi tut euch nichts! Nimm sie auf die Knie, Röbi – und sieh zu, wie dir zwei so unschuldige Geschöpfe anstehen!» – Er setzt dem Verlegenen die Kinder auf die zitternden Knie. Selbst Maria, die ihres edelmütigen Gatten gute Absichten erkannt hat, kann sich eines Lächelns nicht erwehren.

Aufatmend erhebt sich der Dürrenmoser-Röbi plötzlich von seinem Stuhle und lässt die Kleinen auf den Boden gleiten.

Der Brestenegger-Sepp fasst den andern fest ins Auge. Er hat seine Absicht, den Frevler an seiner Familienehre mitten ins Herz zu treffen, erreicht. Sein Groll ist besänftigt. Leichthin sagt er: «Wenn es dir recht ist, machen wir noch einen kleinen Rundgang durch meine Wirtschaft auf der Brestenegg!»

Schweigend stolpert der Röbi dem voranschreitenden Sepp nach. Dieser führt seinen Gast im Hause und in allen Nebengebäuden herum und geleitet ihn schliesslich zum Hoftor.

Hier hält der Sepp noch einmal inne und sagt zum Abschied: «Jetzt habe ich dir alles gezeigt, was mein ist und wohl auch mein bleibt, solange ich die Augen offen habe. Du hast nun gesehen, dass es ein Glück ist, an dem ein Mensch seiner Lebtage seine Freude haben kann. Und was ein rechter Mann ist, hütet solches bis zum letzten Blutstropfen. Und jetzt, Röbi – jetzt hast du mich verstanden – oder nicht?»

Der Leichtfuss senkt die Augen und schluckt, als müsste er ersticken. Plötzlich fasst er die Rechte des Beleidigten und drückt sie mit beiden Händen. Dann wendet er sich jäh weg und stolpert davon.

«Dieses Füchslin schleicht jetzt wohl kaum mehr um meinen Taubenschlag!» sinnt der Sepp und geht noch einmal ins Haus, ehe er zu seinem verlassenen Gefährt auf dem Büel droben zurückkehrt.

Im Stübchen der Kinder sitzt Maria und hält die beiden Kleinen umschlungen. Mit sachten Händen hebt er ihren Kopf. «Maria, mir scheint gar, du weinst?»

Zögernd blickt sie den Gatten an. – «Ja, aber glaub nur nicht, dass ich's wegen dem tue, der jetzt weg ist...»

Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen

Bei den von verschiedenen Ratsmitgliedern befürchteten Demonstrationen von Frauenstimmrechtlerinnen werden wir natürlich ganz besondere Rücksichten walten lassen...» (Zwischenruf aus dem Rate: Dann wird nur Kölnisch gespritzt!)

«Ich fühle mich wie ein armer Sünder, bin jedoch trotzdem bestrebt, eine Lösung zu finden. Man muss verschiedene Varianten ins Auge fassen. Der ‚Bekehrte‘ hat immer viel zu leiden. Der Stadtpräsident hat von mir als vom ‚verlorenen Sohne‘ gesprochen. Ich frage Sie jetzt, wo das Kalb ist...?»

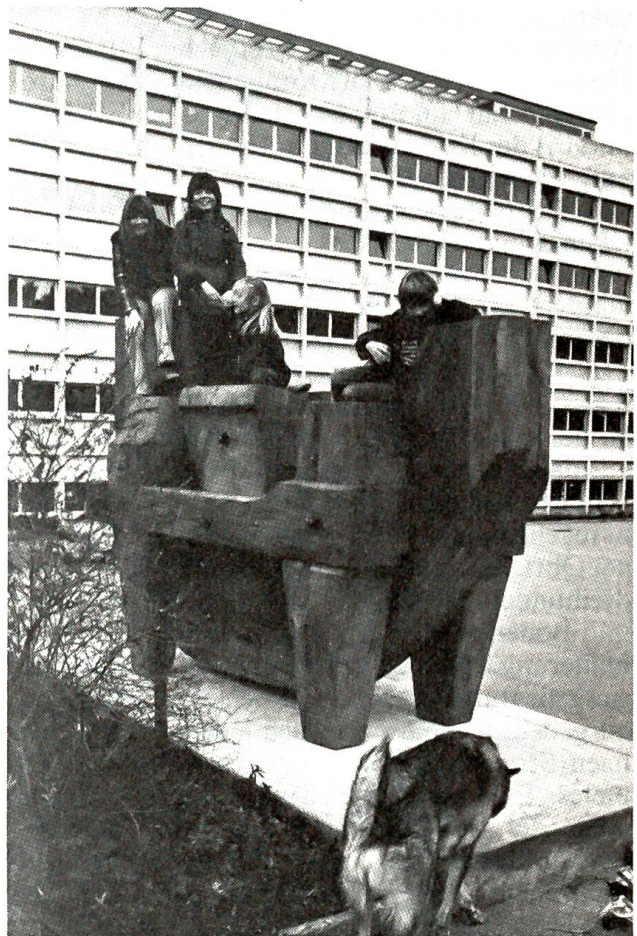
«Es ist wirklich nicht ohne, wie für einen gewissen Herrn Alt-Bundesrat ein so weichgepolstertes ‚Nestlé‘ gebaut wurde...»

«Herr Direktor Dr. G. v. H. in Bern ist zwar zugegebenermassen kein gebürtiger Schweizer von altem Schrot und Korn; aber er hat nachgewiesenerweise seit seiner Geburt an immer schweizerisch gesprochen...»

«Zentnerschwer lastet auf unserer Presse das Auge des Gesetzes...»

«Das ist ja der springende Punkt, auf dem die Opposition alleweil seit Jahr und Tag so gerne und so stur herumzureiten pflegt...»

«Die Steuerkommissäre werden ja bekanntlich in keinem unserer zahlreichen Kantone besonders geliebt – nicht einmal von ihren eigenen Frauen, soweit sie natürlich verheiratet sind – und das aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie es nun einmal nicht immer verstehen, ihre Herz- und Lieblosigkeit zusammen mit Hut und Mantel an den Nagel zu hängen...»



Der hölzerne Dackel

Die von Bildhauer Marcel Perincioli (Bolligen) geschaffene Holzplastik steht in der neuen Schulanlage Rüti in Ostermundigen.

Photo Fritz Lörtscher, Bern